

Zum Familiendienst

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **4 (1925)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sucht abstellenden Himmelsversprechen, ihrer maßlosen Betonung des *Ichs*, ihrer Außerachtlassung der menschlichen Gemeinschaft ist eine *unsoziale* Lehre, und als solche konnte sie die Menschen nicht sittlich beeinflussen.

Das ist eine Erkenntnis, die uns Freidenker veranlaßt, der christlich-mythischen die freigeistig-wissenschaftliche Weltanschauung, der weltfremden übersinnlichen Lohnstrafemoral eine weltliche, im Leben, in der Menschengemeinschaft verankerte Sittenlehre entgegenzusetzen. Wir glauben an das Gute im Menschen und hoffen, daß der Mensch, der für die Erde und nicht für den Himmel erzogen wird, das Gute zu betätigen lerne, und daß auf diesem Wege nach und nach eine Vielheit von Menschen und endlich eine Menschheit erstehe, die, weil sie die Erde als ihre Heimat erkennt, ihre besten Kräfte des Geistes und des Gemütes einsetzt, um dieser ihrer Heimat Friede, Freude und Schönheit zu schenken und zu erhalten. Eine Menschheit erstreben wir, die keine Ursache hat, über den Tod hinaus nach einem «besseren» Leben zu äugen, sondern dem Tod ruhig ins Auge blickt im Bewußtsein, in dem einen und einzigen Leben zur Entfaltung aller schaffenden und bauenden Kräfte gekommen zu sein, also daß für den Menschen jenes Geschlechtes das Wort gilt, das das erste Kapitel der biblischen Schöpfungsphantasie abschließt: Und er (der Mensch) «sah an Alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut».

E. Br.

Zum Familiendienst.

Wer kennt nicht den Dichter August Strindberg durch seine modernen Dramen, die mit erschütternder Tragik Probleme des modernen Gesellschaftslebens auf der Bühne darstellen. Weit weniger bekannt ist Strindberg als Prosaiker, trotzdem seine modernen und historischen Novellen, seine Lebensgeschichten und wissenschaftlichen Abhandlungen bis heute die stattliche Zahl von rund zwanzig Bänden erreicht haben. Aus dieser großen Zahl kam letzthin zufällig der Band «Unter französischen Bauern» in die Hände des Unterzeichneten. Mit scharfer Beobachtung und feiner kritischer Beleuchtung schildert der Verfasser in demselben die Sitten und Gebräuche des Bauernstandes und vor allem die charakterfesten, ethische Einstellung einzelner Persönlichkeiten aus demselben. Dabei, mit Rücksicht auf den freigeistigen Familiendienst, möchte ich den Gesinnungsfreunden eine Episode aus diesem Buch vorlegen, welche eine Beerdigung zum Gegenstand hat. Ein französischer Bauer lag auf dem Totenbett, und nun erzählt Strindberg folgendes:

«Der Tote hatte während seiner letzten Krankheit, wie ich später erfuhr, den Besuch des Priesters erhalten; der hatte ihm offenbar gesagt, alle Freidenker seien Idioten und Ignoranten. Der Kranke war nämlich Freidenker und der Priester ein Bauernbursche, der das Seminar durchgemacht hatte.

Der Sterbende rief nachher seine Kinder zusammen und nahm ihnen das feierliche Versprechen ab, sein Begräbnis bürgerlich zu halten. Und so geschah es! Auf dem Friedhof entblöbten alle Männer ihre Köpfe, nur der fromme Totengräber zeigte dem Toten seine Verachtung dadurch, daß er seine Mütze nicht abzog.

Nun trat der Bauer Crépin an das Grab, verlas zuerst die Personalien des Verstorbenen und hielt nachher folgende Ansprache: «Möge es mir vergönnt sein, vor diesem offenen Grabe ein schlecht klingendes Wort zu wiederholen, das ein Priesterrock zu unserem Freund Billault, für den wir trauern, geäußert hat. Wenn ich es wiederhole, so geschieht es, weil es unseren verstorbenen Freund schmerzlich beleidigt hat. Dieser unhöfliche Mann im Priesterrock hat die Freidenker Idioten und Ignoranten genannt. Wir wollen daher diesem Vertreter des Christentums die Antwort nicht schuldig bleiben und ihm sagen: Siehe etwas zurück in die Vergangenheit und du wirst Gambetta sehen, den König der Redner, du wirst Viktor Hugo sehen, den König der französischen Dichter. Waren das Idioten und Ignoranten, diese und mit ihnen so viele andere großen Männer, die als Freidenker starben? Möge diese bescheidene Totenfeier allen Reaktionen, die unsern Trauerzug und unsere Gedanken zu beschimpfen wagen, eine heilsame Lehre sein in dem Sinne, daß sie den letzten Willen eines Sterbenden ehren und verstehen lernen, daß Toleranz eine große bürgerliche Tugend

ist, daß Parteihaß und konfessionelle Beschimpfungen am Rande des Grabes, vor den Tränen der Witwe und der Kinder aufhören müssen. Wenn der Priester Achtung seines Glaubens verlangt, dann achte er auch fremden Glauben. Als Freidenker und Republikaner von ganzem Herzen hattest du, lieber verstorbener Freund, deine Unabhängigkeit bis in den Tod hinein bewahrt.

Lebewohl, lieber Freund und ruhe sanft.»

So lautete die Grabrede dieses einfachen, schlichten Bauern. Strindberg fährt fort: «Der Haß gegen die Priesterschaft hat seine guten Gründe. Die meisten Priester sind Heuchler. Unser Pfarrer lebt wie ein junger Pariser, der Sakristan ist ein Trinker und der Chorknabe ist ein kleiner lasterhafter Narziss. Aber die weltliche Macht lockt und daher tut die Priesterschaft alles, um die Politik in ihre Hände zu bekommen. Sie besuchen die Frauen, wenn die Männer abwesend sind und ruinieren das Familienleben. Bei den Wahlen intrigieren sie gegen die Republik. Die Beispiele über das sexuelle Leben dieser Leute sind unzählige. Hier nur eines! Ein Priester kam eines Sonntags nicht zur Messe, weil er sich in einem Pariser-Bordell verspätet hatte. Die Bauern schlossen die Kirche zu, so daß er, als er schließlich kam, nicht hinein konnte. Zur Strafe wurde er von seinen Vorgesetzten in eine andere Gemeinde veretzt.»

So erzählt Strindberg und es ist ganz in Ordnung, daß wir Freidenker mit unserer modernen, wissenschaftlichen Weltanschauung für die Verbreitung solcher Zitate sorgen, damit man im Volke erkennt, wo die Ignoranten und Idioten zu suchen sind. Dabei ist diese schlichte bäuerliche Totenfeier doch wohl von viel erhabener Größe und Majestät, als das unverständliche lateinische Geplapper und Herunterleiern von zerimoniösen Gebeten, Messen, die dazu noch mit Geld bezahlt werden müssen.

L.

Die Erfahrung und die Grenzen der Erkenntnis

von Ludwig Eidersch, Wien.

Ohne die Fähigkeit der Erfahrung wäre das Individuum hilflos den Zufällen des Weltgetriebes überlassen, ohne dieses fundamentale geistige Geschehen gäbe es keinerlei Wissenschaft, ja nicht einmal das primitivste technische Können. Ein Chaos würde unser Gehirn erfüllen, die Naturereignisse würden uns zerschmettern. Man übertrifft nichts, wenn man behauptet, daß die Erfahrung *allein* die Kultur geschaffen, auch unser körperliches Leben überhaupt möglich gemacht hat.

Was ist nun die Erfahrung? Dem Intellekt steht eine bunte Fülle von Objekten (Dingen) gegenüber. Er prüft mit Hilfe der Sinnesorgane ihre qualitativen und quantitativen Eigenschaften, stellt an ihnen *Unterschiede (und Ähnlichkeiten)* fest und bildet sich dann von den betrachteten Dingen ein Bild, eine bestimmte begriffliche Form, die er dann nach Wunsch reproduzieren, wiederherstellen kann («Erinnerungsvermögen» des Geistes). Der erfahrene Geist sucht, unterstützt durch die Sinne, die Differenzen an den Objekten auf, er *vergleicht* sie untereinander und bestimmt auf diese Weise ihre besonderen Eigenschaften. Hat er späterhin ein ähnliches Ding zu untersuchen, so kann er bereits auf ein fertiges begriffliches Material zurückblicken und ist dadurch befähigt, rascher und sicherer ein Urteil zu fällen. Die Ereignisse in der Umwelt überraschen das Individuum dann nicht mehr; es weiß, daß sich ein gegebener Vorfall nach einer gewissen, früher schon ähnlich erfahrenen Richtung abspielen wird. Die Erfahrung befähigt den Intellekt zu einem *Vorausschauen*, zu einer gewissen *prophetischen Zukunftsbestimmung*. Deshalb haben an Jahren ältere Individuen eine weit größere Einsicht in das Kommende, weil sie auf Grund ihrer langjährigen Erfahrung eine größere Sicherheit für die Erkenntnis der Zukunft erworben haben. Wie wichtig diese Reproduktionsfähigkeit von Erfahrungstatsachen im Gehirne für die körperliche und somit geistige Entwicklung des Menschen ist, beweist, daß alle kulturellen, lebenswichtigen Fortschritte nur möglich wurden durch die aufbauende Kraft der Erfahrung. Die Geschichte der Kultur ist eine Geschichte des Erfahrungslebens.

In den freien Gebieten der Philosophie trifft man oft mit dem *Zweifel* zusammen, der sich dräuend aufrichtet vor dem mühsam errichteten Gebäude der Erfahrungswissen-